

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1920**

25.1.1920 (No. 4)



# Die Pyramide

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 4

Karlsruhe, Sonntag, 25. Januar

1920

Inhalt: Zwei Briefe aus der Paulskirche. Mitgeteilt von Friedrich Lautenschlager. — Telepathe. Nach einer wahren Begebenheit frei zusammengestellt von Julie Erika Nicolai. — Badische Lotenschau für 1919.

## Zwei Briefe aus der Paulskirche.

Mitgeteilt von Dr. Friedrich Lautenschlager.

Die Fülle wertvoller authentischer Nachrichten über die Deutsche Nationalversammlung von 1848/49 an dieser Stelle durch die Veröffentlichung der unten abgedruckten beiden Briefe zu vermehren, scheint mir in doppeitem Betracht gerechtfertigt: einmal, was die Persönlichkeit und die politische Bedeutung ihres Schreibers, zum andern, was ihren aus unmittelbarstem Erleben am Brennpunkt der nationalen Erhebung heraus geschriebenen Inhalt betrifft. Der im Jahre 1871 als Stadtpfarrer bei St. Peter und Provibenz in Heidelberg dem Kreise der weit über ihr Heimatland bekannten protestantischen Geistlichen der Neckarstadt durch den Tod entrissene Abgeordnete zur Nationalversammlung Karl Zittel<sup>1)</sup> hat sie im Sommer des Revolutionsjahres an die verziehende Freundin Amalie, geb. Hausrath<sup>2)</sup> in Karlsruhe gerichtet. Es ist die Gattin des Buchhändlers Carl Georg Friedrich Holzmann (1813—1884) und Schwägerin des bekannten Prälaten Karl Julius Holzmann (1804—1877)<sup>3)</sup>, mit denen Zittel enge, während der gemeinsamen Karlsruher Gymnasialzeit, die er fern vom elterlichen Pfarrhaus im badischen Oberland verbrachte, geschlossene Freundschaft verband.

Der damalige Pfarrherr von Bahlingen war, als ihn die Wählerschaft des Stadt- und Landbezirks Karlsruhe als ihren Vertreter in die Paulskirche entsandte, längst kein Unbekannter mehr, in seinem engeren Heimatstaate sowohl, wie in der politischen Welt des großen Vaterlandes. Aus der Enge seiner seelsorgerischen Tätigkeit in der kleinen Kaiserstuhlgemeinde hatte ihn sein beweglicher Geist frühzeitig auf den Kampfplatz kirchenpolitischer Publizistik geführt, in der er eintrat für die Befreiung der Kirche von der bürokratischen Bevormundung des Staates und eine auf dem Grundsatze der Selbstregierung der Gemeinde aufgebaute Kirchenverfassung. Die Anerkennung und das Vertrauen, das er sich durch diese Tätigkeit erwarb, veranlaßten im Jahre 1842 seine Wahl in die Zweite Badische Kammer. Hier wurde er bald an Führerstelle neben Männern wie Welcker, Mathy und Wassermann genannt. Der Streit um die staatliche Anerkennung der Deutschkatholiken auf dem Landtag von 1845/46 sollte seinen Namen als den eines unerschrockenen Vorkämpfers des kirchlichen Liberalismus auch weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes bekannt machen. Wohl blieb durch die Auflösung des Landtags der berühmten Zittelschen Motion um staatliche Anerkennung der Rongianer der Enderfolg versagt, Zittels zündende, durchschlagende Rede für völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit blieb eine Tat, deren geistige Auswirkung nur verstärkt werden konnte durch den erbitterten Feldzug der badischen Katholiken unter Führung ihrer Geistlichkeit gegen den protestantischen Pfarrer und seine liberalen Anhänger.<sup>4)</sup>

Wie anders lagen die Voraussetzungen auf kirchenpolitischem Gebiete drei Jahre später, als nach den Stürmen der Märzrevolution im Mai 1848 auch Zittel als Abgeordneter in die Paulskirche einzog. Dem Rufe gemäß, der ihm als unerschrockenem Kämpfer für kirchliche Freiheit vorausging, gestaltete sich seine Stellung in der Nationalversammlung, der allen Eindrücken aufgeschlossene Mann mit den vielseitigen Interessen, dem die Ehre zuteil ward, der Hauptberichterstatler der Deutschen

Zeitung für die Parlamentsverhandlungen zu sein, ist zwar als Redner der Gagernpartei, der er sich anschloß, nicht zu oft auf der Tribüne erschienen; wenn es sich aber um die großen Kultur- aufgaben handelte, um das Verhältnis von Staat, Kirche und Schule, dann trat er auf den Plan. So hat er denn am 22. August bei der allgemeinen Beratung über den Artikel III der Grundrechte seine bekannte Rede für unumschränkte Religionsfreiheit gehalten, die mit ihrem tiefen, zukunftsreichen Glauben an die verführende Liebe vielleicht zum Schönsten, sicher zum Edelsten gehört, was in der Paulskirche gesprochen worden ist. Mit aller Entschiedenheit tritt er jedem staatlichen Zwang der Kirche gegenüber entgegen. Wohl sieht er die Macht des Katholizismus — er hatte sie auf der gemeinsamen Fahrt der Parlamentsmitglieder zum Kölner Dombaufest von neuem kennen gelernt — wohl sieht er diese Macht durch die Freiheit der Kirchen noch wachsen; aber ihm ist nicht bange, ihn schrecken die Jesuiten nicht, die man drohend an die Wand malt. Die freie katholische wird sich mit der freien protestantischen Kirche, die sich erneuern wird zu einer von christlicher Liebe allein getragenen sittlichen Lebensgemeinschaft, versöhnen; die Hände, die mehr als 300 Jahre gegeneinander feindlich erhoben gewesen sind, werden sich in dem Dome am Rhein, wenn sein hohes Gewölbe sich geschlossen hat, friedlich ineinander legen. Im Geiste dieses neugeborenen Christentums allein nur kann auch die brennende soziale Frage gelöst werden. Die rote Fahne auf den Barrikaden löst sie nicht. Die Liebe ist es, die heilige Gottes- und Menschenliebe allein, welche imstande ist, hier das Rechte zu finden und das Rechte zu schaffen.<sup>5)</sup> Der Eindruck der von warmer Begeisterung durchglühnten Rede Zittels war ein tiefgehender. Mehr als seine protestantischen Freunde, denen die strenge Konsequenz der kirchlich-liberalen Anschauungen zu weitgehend<sup>6)</sup> und die Stellung des Redners zum Katholizismus zu entgegenkommend sein mochte, waren die Katholiken entzückt, die wohl bislang in Erinnerung an die Rongekämpfe dem badischen Abgeordneten mit abwartender Zurückhaltung begegnet waren.

Dies sind die zum Verständnis der beiden Briefe notwendigen Tatsachen aus dem Leben und Wirken Karl Zittels. Ihr historisch wertvollster Inhalt dreht sich in erster Linie um die oben berührten Dinge. Die übrigen Bemerkungen machen in ihrer gemüthlichen Frische aus dem Ganzen ein lebhaftes Stimmungsbild aus dem Frankfurter Sommer des Jahres 1848 und leihen auch dem Bilde des Mannes bisher vielleicht unbekannte Charakterzüge. Im einzelnen nur noch dies: Der erste Brief ist geschrieben am Tage nach der erregten Debatte über den Rongekampfen Antrag betreffend den Einfluß der konstitutionierenden Nationalversammlung auf die Verfassungen der einzelnen deutschen Staaten (am 27. Mai 1848), die mit der Annahme der Erklärung endigte, daß alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, die mit dem von der Nationalversammlung zu gründenden allgemeinen Verfassungswerke nicht übereinstimmen, nur nach Maßgabe des letzteren als gültig zu betrachten sind.<sup>7)</sup> Im zweiten Brief, geschrieben in seinem ersten Teil am 24., in seinem zweiten am 27. August, wird über die große Rede Zittels für Glaubens- und Gewissensfreiheit und ihre Wirkung gesprochen und eine ausführliche Schilderung der Rheinreise der Abgeordneten zum Kölner Dombaufest am 13. und 14. August gegeben. Alles andere ist in den Anmerkungen gesagt.

I.

Frankfurt a. M., 28. Mai 1848.

Liebe Amalie!

Was könnte ich nach dem wilden Sturme des Tages Besseres oder vielmehr angenehmeres vornehmen, als mich noch ein wenig mit Dir unterhalten? Der Sturm aber war der: Wir haben beschlossen und erklärt, daß der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen und die anderen deutschen Potentaten ohnehin uns unbedingt folgen müssen. Du wirst Dir kaum denken können, daß es Leute in der Nationalversammlung gegeben hat, welche daran zweifeln konnten und einen Streit darüber anfangen, der von Morgens 10 Uhr bis Abends 8 Uhr dauerte. Es war eine Geschichte ärger als die ärgsten in Karlsruhe. Nun aber

<sup>1)</sup> Stenogr. Bericht über die Verhandlungen der deutschen konstit. Nationalversammlung, herausgeg. von Fr. Wigard, III, 1665 ff.

<sup>2)</sup> Müllers nennt ihn einen edlen Schwärmer. („Aus der Paulskirche“, Seite 77).

<sup>3)</sup> Stenogr. Bericht I, 115 ff.

<sup>1)</sup> Vgl. den Nachruf Heinz. Holzmanns in der von Zittel mitbegründeten Protest-Kirchenzeitung für das evang. Deutschland 1871, Nr. 37 und 38, und die Lebensbezeichnungen von Emil Zittel in Wechs Bad. Biogr. II, 542 und W. König in der Allg. Deutsch. Biogr. 45, 369.

<sup>2)</sup> Tochter des Pfarrers und Defans zu Stein Christoph Friedrich Hausrath (1770—1841). Vgl. Bad. Biogr. I, 336. Herr cand. hist. Volkher Holzmann, ein Enkel Amalies, hat mir die Briefe freundlichst zur Verfügung gestellt und mir wertvolle, zu ihrem Verständnis notwendige familiengeschichtliche Aufschlüsse gegeben.

<sup>3)</sup> Bad. Biogr. III, 59.

<sup>4)</sup> Vgl. darüber Ludw. Häuffer, Denkwürdigkeiten zur Gesch. der bad. Revolution, S. 76 ff. und Leonhard Müller, Die politische Sturm- und Drangperiode Baden, Teil I, S. 77 ff. Leider fehlt uns, solange wir Schnabers Landtagsgeschichte nicht besitzen, eine brauchbare Darstellung dieser Dinge.



ist fertig, und der Kaiser von Oestreich und der Berliner König müssen mir folgen. So etwas habe ich mir vor kurzem nicht vorgestellt, und ich weiß noch gar nicht recht, wie ich mir vorkomme. Ich bin begierig, ob Du mich noch kennst, wenn ich wieder zu Dir komme.

Es ist aber eine recht merkwürdige Gesellschaft hier beisammen, sechshundert Deputierte, welche alle Dialekte sprechen, die in Deutschland vorkommen, Schreiner und andere Handwerker, Advokaten, Pfarrer, Beamte, Fabrikanten, Geldmänner, Minister aller Art, Grafen, Fürsten, Bischöffe und Pfaffen, ungeheurer geschickte Leute, aber auch kapitale Esel, große und edle Männer, aber auch Hauptschurken. Kurz, ich sage Dir, das Ding ist sehr interessant, und dazu auch noch pikant dadurch, daß man alle Tage riskirt, von den Proletariern todt geschlagen zu werden, was ich übrigens bereits gewohnt bin.<sup>1)</sup>

Ich will aber von vorn anfangen. Nach meinem sehr flüchtigen Abschied von Karlsruhe kam ich ohne bemerkenswerthe Ereignisse nach Heidelberg, wo die Adelsheit mit einem Mädchen gesegnet im Bette lag.<sup>2)</sup> Man verwunderte sich bedeutend darüber, daß ich von dieser weiblichen Begebenheit noch nichts wußte, da die Nachricht schon den Tag vorher früh 7 Uhr an euch abgegangen sei. Indessen war dieser Umstand von keinem nachtheiligen Einfluß. Die Eltern bilden sich nicht wenig darauf ein, daß sie es endlich auch zu einem Mädchen gebracht haben; ich finde nichts Besonderes daran. Hernach habe ich auch mein Pfarrhaus in Heidelberg<sup>3)</sup> in Augenschein genommen; es ist für Pfarrersleute gut genug; man kann 12 Zimmer darin herrichten, so daß wir, wenn meine Frau will, noch Kostgänger nehmen können, und Du den noch Platz findest, wenn Du zu uns kommst. Es ist auch ein Garten am Haus, nicht groß zwar, aber dadurch angenehm, daß nur drei Schritte der Hausthüre gegenüber die Gartenthüre ist. Doch Du wirst alles selbst sehen und Deinen Rath zu Allem erteilen.

Meine hiesige Haushaltung sollst Du bis ins Kleinste erfahren, und ich hoffe, Deinen ganzen Beifall zu ernten. Zuerst wohnte ich zwei Tage im Weidenbusch, wo es mir übrigens gar nicht gefallen hat. Das ist eine ungeheure Kaserne, in der man für vieles Geld wenig bekommt. Mittermaler<sup>4)</sup> hatte mir in dem Hause, wo er wohnt, ein Zimmer vorbehalten, das aber in die alte Mainzertstraße ging. Ich kam mir darin vor, wie in einem Gefängniß, denn es findet kein Sonnenstrahl einen Weg dahin: also bin ich nicht dahinein gezogen. Hernach habe ich viele Zimmer gesehen, die waren zu theuer, oder sie gefielen mir nicht, oder auch die Leute nicht. Jetzt sitze ich in einem Stübchen hoch oben, drei Treppen hoch, am Vockenheimer Thor, wo ich den ganzen Tag vor mir sehe und Sonnenlicht habe, so viel ich nur will, auch grüne Bäume und Blumen rings um; denn die Stadt hat da ein Ende und sind nur noch Gärten und Anlagen vor mir. Auch eine freundliche Hausfrau und im Nebenzimmer einen trefflichen Klavierspieler und doch ist mir eben nicht recht.<sup>5)</sup>

Nun hilf mir einmal rechnen. Für die Wohnung bezahle ich 15 R., was verhältnismäßig theuer ist, denn um dasselbe Geld hätte ich in den Straßen zwei Zimmer bekommen, aber ohne den blauen Himmel und die grünen Bäume kann ich nicht leben, wenigstens hier nicht. Was das Frühstück kostet, weiß ich nicht; mit dem Mittagessen bin ich übel daran, einmal um 2 Uhr, dann wieder um 3 Uhr, um 4 Uhr und noch später, je nachdem die Sitzungen dauern. Im Schwanen kostet es 1 f. 30, im Weidenbusch 1 f. 18, im Russischen Hof, wo ich gestern die Bekanntschaft von Moritz Haber<sup>6)</sup> machte, (der mich aufs Verbindlichste zu sich einlud), 2 f. 3 Rr. Ist (= Ist) man Abends noch etwas, sei es auch noch so wenig, so ist es gleich wieder 1 f. Nicht wahr, das ist für einen Dorfpfarrer, wenn er auch gleich über Kaiser und Könige zu beschreiben hat, übertrieben? Das finde ich auch, und ich werde mir daher für die Zukunft von einem Restaurateur etwas auf das Zimmer kommen lassen; denn in den Gasthöfen muß man doch nur das vornehme Local bezahlen. Es ist eben ein Unglück, daß Du mir mein Hauswesen nicht ordnen und für mich sorgen kannst — für mich nemlich ist ein Unglück — fast alle Augenblicke habe ich Dich etwas zu fragen und kann doch nicht jedesmal nach Karlsruhe schreiben. Aber antworten wirst Du mir dießmal doch, einem Manne, der über Kaiser und Könige beschreiben? An einen von der Art hast Du in Deinem Leben noch nicht geschrieben. Also erwartet recht bald etwas von Dir und grüßt Dich und Alles im Hause herzlich

Dein R. Zittel,

(Abg. zur Nationalversammlung, Hochstraße Nr. 55).

<sup>1)</sup> Ueber das Verhalten der Masse gegenüber dem Parlament vergl. Reiz Volentin, Frankfurt a. M., und die Revolution von 1848/49, u. a. Seite 285 ff.

<sup>2)</sup> Adelsheit, geb. Sprenger, Gattin des ersten Stadtpfarrers an der Heiliggeistkirche, Carl Jul. Volkmann (von 1847/61), des späteren Prälaten, eine Waise Zittels. Sie hatte am 21. Mai 1848 einem Töchterchen Amalie das Leben geschenkt.

<sup>3)</sup> Zittel war auf Ende 1848 nach Heidelberg versetzt worden. Pfarrhaus in der Sandgasse.

<sup>4)</sup> Der Heidelberger Rechtslehrer und langjährige Präsident der Zweiten badischen Kammer.

<sup>5)</sup> Wer denkt hier nicht an Detmolds „Taten und Meinungen des Herrn Rickmeyer, Abgeordneten zur konstituierenden Nationalversammlung in Frankfurt“, wie er unter allerlei Schwierigkeiten ein Logis sucht?

<sup>6)</sup> Moritz von Haber aus der Karlsruher Bankiersfamilie.

II.

Frankfurt, 24. August 1848.

Liebe Amalie!

Da ich gestern<sup>1)</sup> im Parlamente mich so sehr anstrenge für des Vaterlandes Wohl, so nahm ich mir vor, mir zur Belohnung heute ein großes Vergnügen zu machen. Ich dachte an das und jenes, konnte aber etwas besseres nicht finden, als daß ich einen Brief an Dich schreibe. Du siehst, ich cultivire mich, und es ist auch Zeit dazu. Ich hätte jetzt schöne Aussichten und Du könntest mir wieder rathen; ich kann nun Probst in einem katholischen Kloster oder auch Bischof werden, wenn ich will. Die Ultramontanen sind ganz entzückt von mir, sie kommen zu mir und drücken mir die Hände, die Bischöffe grüßen mich, Fürst Wichnowsky<sup>2)</sup> und dergleichen Leute sind die Freundlichkeit selbst gegen mich. Du wunderst Dich und fragst, wodurch ich zu dieser Ehre komme? Durch die consequente Entwicklung ganz derselben Grundsätze, welche mir vor zwei Jahren den wüthenden Haß dieser nämlich Partey zugezogen hatten. So ändert sich die Zeit. Ich will Dir aber erklären. Vor zwei Jahren verlangte ich Religionsfreiheit, also Gleichstellung aller Confessionen und somit Abschaffung aller Staatsreligionen. Da wütheten die Katholiken gegen mich, weil sie keine neuen Secten mit ihnen wollten gleichberechtigt sein lassen. Das können sie aber jetzt nicht mehr verhindern, und nun finden sie die einzige Rettung ihrer Kirche allein in der consequenten Durchführung meines Grundsatzes. Deshalb haben sie jetzt eine solche Freude an mir. Dagegen sind meine damaligen Freunde ein wenig scheu geworden, und fürchten sich nun selber vor dem, was sie damals mit solchem Jubel begrüßt hatten, weil sie die ganze Consequenz davon nicht übersehen; doch wollen sie auch nicht entgentreten. Meine Stellung hier ist übrigens persönlich nicht unangenehm; ich habe recht viele Freunde gefunden, und so viel mir wenigstens bekannt ist, keine Feinde.

Den 27. August. So weit war ich, da kam Dittenberger<sup>3)</sup> von Heidelberg zu mir und blieb bei mir bis gestern Abend. Was wollte ich Dir denn weiter sagen? Von der Kölner Reise.<sup>4)</sup> Daß ich dabei war, stellst Du Dir ohnehin vor, und wirklich hätte ich mirs nicht nehmen lassen, die Gegend zu durchschiffen, die ich aus Deiner Erzählung Stelle für Stelle kannte. Die allgemeinen Vorgänge weißt Du alle aus den Zeitungen, daß wir auf zwei Dampfschiffen abgeholt wurden und den Rhein hinab überall die großartigsten Empfangsfeierlichkeiten stattfanden; das ist Dir sehr gleichgültig. Sehr viele Deputierte hatten ihre Frauen bei sich. Deshalb ist eine Carikatur erschienen, wie das Parlament nach Köln zum Dombauwerke zieht.<sup>5)</sup> Eine ungeheure Menge drängt sich auf das Schiff; man sieht aber lauter Frauen, und nur hie und da einen Mann, der einen Koffer schleppt. Ich war allein, aber doch nicht ganz. Du kennst das liebliche Rheingau, ich sah es zum zweitenmal und es hat mich wieder recht freundlich angesprochen, aber am Kaiserstuhl ist es doch schöner. Besonders war ich begierig auf die berühmte Fahrt von Bingen bis Koblenz, wo ich noch nicht war, fand mich aber getäuscht. Diese Partie ist merkwürdig, aber nicht schön. Dieses enge Thal, das sich nirgends öffnet, diese gleich hohen Felsen, die an Vegetation armen Wände haben auf mich einen eintrübnigen, abspannenden Eindruck gemacht, und selbst die Burgen, die einzeln betrachtet ganz interessant sind, haben in ihrer fortwährenden Wiederkehr das Ermüdende des Anblicks für mich nur vermehrt. Desto mehr hat mich die Gegend von Koblenz bis Bonn überrascht. Ein lieblicheres Bild als das des Siebengebirges und des weiten Bedens oberhalb des Drachenfels habe ich nie gesehen. Hier suchte ich mir ein stilles Plätzchen aus, wenn ich zu wühlen hätte. Köln machte einen unangenehmen Eindruck auf mich. Frankfurt ist ein lebensfrohes Bild der Wohlhabenheit und selbst großen Reichthums; Köln dagegen des Handels, des bloßen puren Handelsgewühles. In den engen Straßen war es Tag und Nacht zum Erdrücken voll Menschen, so daß man immer mit dem Zug auf der einen Seite hin-, auf der anderen hergehen mußte, wenn man von der Stelle kommen wollte. Dabei mußte man immer den Rock zugeknöpft oder die Hände in den Taschen haben, um nicht Uhr und Geldbeutel zu verlieren. Welcher<sup>6)</sup> wurden 17 Louisdor aus dem Sack gestohlen. Ich wohnte in einem Privathause bei sehr artigen Leuten. Es ist eine protestantische Familie und die Frau interessierte sich sehr für meine religiösen Schriften. Der Dom in Köln ist

<sup>1)</sup> Zittel hat die Rede am Dienstag, den 22. 8. gehalten. Der 23. war sitzungsfrei. Er hat also entweder den Brief nicht am 24., sondern, was wahrscheinlicher ist, am sitzungsfreien 23. August geschrieben, oder aber gestern statt vorgestern gelebt. Vol. Sten. Ver. III, 1658 u. 1657.

<sup>2)</sup> Ueber die Stellung des Fürsten Wichnowsky innerhalb des „Katholischen Vereins“ vergl. Franz Schnabel, Der Zusammenstoß des politischen Katholizismus in Deutschland i. N. 1848, S. 69 und passim. Vol. auch W. Volentin. Die erste Deutsche Nationalversammlung, S. 35 ff. Zittel hat übrigens gemeinsam mit dem Freiherrn v. Ketteler bei der Beidenfeier für Wichnowsky und Auerwald die kirchlichen Funktionen verrichtet.

<sup>3)</sup> Theodor Wilhelm Dittenberger, Universitätsprofessor und Stadtpfarrer an der Heiliggeistkirche in Heidelberg. 1852 Oberhosprediger in Weimar. Bad. Biogr. I, 189 ff.

<sup>4)</sup> 13. und 14. August. Sechste Säcularfeier der Grundsteinlegung des Domes. Zum Vergleich lese man die Schilderung Gustav Rümels: Aus der Paulstraße, S. 72 ff.

<sup>5)</sup> Leider konnte ich diese Carikatur nicht feststellen. In der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. befindet sie sich nach einer Mitteilung ihres Direktors jedenfalls nicht.

<sup>6)</sup> Der Staatsrechtlehrer und badische Bundestagsbevollmächtigte in Frankfurt i. N. 1848.



schon in seiner Idee das Großartigste, was der deutsche Geist erzeugt hat, und seine Ausführung ist ein wahres Riesenwerk. Das Interessanteste für mich war in Köln, die Macht des Katholizismus sich entfalten zu sehen. Ich habe mich überzeugt, daß diese Macht noch lange nicht gebrochen ist, daß sie vielmehr im Begriffe ist, eine imposantere Stellung als je einzunehmen.

Unsere Rückreise war ziemlich abenteuerlich, zuerst sehr schön, namentlich während wir vom Drachensfels bis Bacharach fuhren. Ich hatte mir vorgenommen, bei Nonnenwerth und der Rolandsede dem Ritter Loggenburg und seiner Nonne eine sentimentale Thräne der Erinnerung zu weihen; allein Madame Christ unterbricht mich so angelegentlich an dieser Stelle, daß ich unter herzlichem Lachen vorbeifahr. Vom Turle fuhren wir drei Stunden in anhaltendem Regen, der wahrhaft stromweise auf das Schiff niederfiel. Denke Dir das Gerenn; in der Kajüte war kein Platz, denn es lagen in der einen die Herrn auf dem Boden herum, in der andern die Damen und schliefen, und das Best auf dem Verdeck gab keinen Schutz. Alles griff nach Mänteln und Regenschirmen, wie sich traf; ich habe meinen Regenschirm seitdem nicht wieder gesehen, habe mir aber einen andern genommen. Es war fast Mitternacht, als wir nach Mainz kamen, wo aber alle Gasthöfe angefüllt waren, und ich habe es nur der treuen Beharrlichkeit der Madame Christ zu danken, daß ich nicht auf der Straße bleiben mußte. Am andern Morgen fuhren wir wieder nach Frankfurt und die Sache war aus. Das Prachtigste aber, das Gastmahl im Gürzenich, wo das Voos mir die Ehre verschaffte, auf der Estrade des Königs zu sitzen, und das Schönste, das Concert der Liedertafel, muß ich Dir mündlich erzählen; solche Dinge pflegen einem Dorfpfarrer sonst nicht vorzukommen; ich wollte aber, Du hättest den Gesang gehört, um den Unterschied kennen zu lernen, wenn die Schule vom Theater, wie in Karlsruhe, oder von der Kirche, wie in Köln, ausgeht. Von dieser außerordentlichen Zartheit und Genauigkeit eines Männerchores hatte ich gar keine Vorstellung.

Ich hoffe aber, Dir bald von diesen Dingen erzählen zu können und frage jetzt nur an, ob nicht Hoffmann während der Messe hierher kommt? Oder ob er nicht von den Parlamentscarikaturen bestellen will? Ich hoffe, daß ich nächstens auch die Ehre haben werde, darunter zu figurieren; diese bekommt Du dann von mir geschenkt.<sup>1)</sup>

Unser Pfarrhaus in Heidelberg wird vor dem Winter nicht fertig werden, und wir werden darum auf ein halbes Jahr in ein anderes Haus ziehen müssen. Das ist unangenehm, aber nicht zu ändern. Zu Ende September oder Anfangs October ziehen wir nach Heidelberg. Seid alle herzlich begrüßt.

Dein K. Zittel.

<sup>1)</sup> Gattin des badischen demokratischen Abgeordneten Anton Christ, bisheriger Direktor in Bruchsal.

<sup>2)</sup> Mir ist keine Korrektur Zittels bekannt.

## Telepathie.

Nach einer wahren Begebenheit frei zusammengestellt von Julie Erika Nicolai.

Grauer Sonntag nachmittag. Töbliche Langeweile. Lebensunlust. Gehirnverrottung. Sentimentalitätsmorphose. — Unbestimmtes Wacnen. Grundlose Nervosität. Flucht! Jrgendwohin — Gedankenflucht — Sehnsuchtsflucht . . .

Ich gehe zu einer Freundin. — Trefse unbekannter Gesellschaftskreis.

Mystisches Halbdunkel. Fühle meine eigene Störungsschwere. Weiter. Weiter.

Auch hier nur künftiges Rad am Wagen.

Man hält mich zurück.

Pause. Lichtbestrahlung. Blendende Farbenflecke.

Ein fremder Mensch schaut mich durchdringend an: „Gnädiges Fräulein eignen sich vorzüglich. — Dieser Zug müder Ergebenheit.“

Was will er von mir?

„Heute nur.“ Ich lache.

„Gestatten Sie ein kleines Experiment.“

„Gern. Ich liebe Experimente. — Doch um was handelt es sich?“

Meine Freundin erklärt:

„Wir üben uns in Telepathie.“

Ich zucke zusammen.

„Schwindel!“

Der Fremde lächelt sehr fein: „Sie glauben daran.“

Grauen beschleicht mich.

„Ich sehe Sie heute zum erstenmal. Was können Sie von mir wissen?“

„Der innere Blick sagt es mir. Gleich die Probe. Hier ist ein Kartenspiel. Mischen Sie.“

Alle Augen auf mir. Ich gehorche, willenslos.

Die weiche Stimme beherrscht mich:

„Nun schalten Sie sich aus. So ist es gut. Denken Sie nichts als meinen Willen. Sie werden Karo Aß ziehen.“

Ich markiere Ueberlegenheit. Es gelingt nur halb. Achselzuckend wähle ich eine Karte. Dede zögernd auf — und — ein Aufschrei — Karo Aß!

Man starrt mich an wie eine Erscheinung. Ich fühle mein Blut gerinnen. Nur nicht zeigen. Meine Angst.

„Zusfall!“

Der geheimnisvolle Mensch nimmt mich bei der Hand.

„Jetzt denken Sie an einen Bekannten, der Ihre Freundin anrufen soll.“

Ich wehre mich. Kann nicht mehr. „Gertha von Wahlen.“ Ich weiß nicht, warum ich das sage.

„So. Schalten Sie sich aus. Denken Sie. Fest.“

Ich werde müde. Schließe die Augen. Mit einer Empfindung, als ob ich mich lächerlich mache . . .

Schriß löst die Telephonklingel.

Der Apparat ist vor uns. Ich erblicke. Meine Freundin erschrickt. Dann nimmt sie den Hörer. „Hallo?“ — Ach Gertha — Du?“

Das Weitere höre ich nicht mehr. Wir sind alle still und sehen uns an.

„Das beste Objekt in meiner bisherigen Praxis,“ murmelt der Fremde.

Mich packt das Fieber. „Mehr!“

„Sie werden sich übermüden,“ warnt der Führer. „Morgen sind Sie arbeitsunfähig.“

Ich überlege. Morgen liegt nichts Besonderes vor.

„Manfred Burger!“

Der heimlich Angebetete meiner Freundin. Sie errödet.

„Nicht.“

Ich kenne kein Erbarmen. Muß meine Macht ausprobieren, meine geheimnisvolle Macht über die Menschen.

Jetzt, jetzt . . .

Ich konzentriere mein Wesen. Ich weiß: Sieg raucht mein Blut. Ich wache. Ich will.

Unheimlich die Glocke.

„Ich kann nicht. Geh du.“ Meine Freundin.

„Wer da? Herr Ruder? Edith ist gerade ausgegangen.“ Das fassungslose Mädchen konnte ihm jetzt nicht Rede stehen.

„Kann ich etwas austrichten? Schönen Dank. Gut so. Abend.“ Ich stehe über der Situation. Jetzt Kampf Euch, Ihr Götter!

Jetzt muß er meinem Willen gehorchen. Er, den ich liebe.

Ich drehe das Licht aus.

„Gnädigste, es ist genug. Ich übernehme keine Verantwortung mehr.“

Er beschwört mich.

Ich lache. Ich habe Blut geleckt. Jetzt ist das Raubtier in mir wach geworden. Man bringt mir einen Spiegel. Bin ich das wirklich? So geisterhaft blaß mit dem großen, unweillichen Blick? — Ich werfe den Spiegel zur Erde. Er zerbricht. Mein Schicksal ruft. Meine Freundin weint. „Sie ist von sich.“

„Es ist furchtbar,“ höhnt der Fremde.

Ich denke nur noch an ihn. Er kennt meine Freundin nicht. Doch wenn meine Gedankenkräfte wirklich von wundertätiger Macht sind, so muß er fühlen, daß meine Seele ihn jetzt ruft — er muß mich finden, wo immer ich auch sei.

Ich will.

Und die Klingel.

Der Führer geht vor. Fragend sein Blick: „Wer?“

Ich stoße ihn beiseite.

„Privatangelegenheit.“

„Du selbst?“

„Ich möchte . . .“

Die Stimme fremd.

Halluzinationen.

„Was hast du gedacht.“

„Wer ist eigentlich.“

„Befenne. Ich verrate nichts. Morgen Erklärung.“

„Ein Mißverständnis. Ich.“

„Befenne. Um Christi Willen.“

„Aber hier ist doch . . .“

Ein unbekannter Name.

Ich fühle mich einer Ohnmacht nahe. Nehme meine letzten Kräfte zusammen:

„Verzeihung, falsch verbunden.“

Dann sinke ich zurück.

„Schwindel. Nichts als Schwindel.“

Man fragt mich. Ich schweige. Ich verabschiede mich rasch.

Ich schäme mich. Zu Hause will ich meinerseits den Freund anrufen, ob er irgend etwas gefühlt hat. Ich unterlasse es. Mein Mut gebrochen.

Schwindel. Nichts als Schwindel.

Was nützen die Gedankenkräfte, wenn sie im entscheidenden Moment versagen?

Schwindel. Nichts als Schwindel. Auch das.

Gott sei Dank, daß es Schwindel ist.

Sonst müßte ich ja nie, ob mein Freund mich lieb hat, oder ob ihn meine Gedanken zwingen. . . .

Ich habe genug von der Telepathie.

Laufe mit Kopfschmerzen und einer dumpfen Gehirnseez herum. Sonst nichts.



Immerhin war es eine Abwechslung in der Reihe der grauen Winter-Sonntagnachmittage.  
 Und ich bereue es nicht. Als Schriftsteller muß man alles an sich probieren.  
 Und ich habe noch nichts ausgelassen.  
 Unterlassungssünden sind die einzigen Sünden.  
 In dem Falle wäre ich — eine Heilige!

### Badische Totenschau für 1919.

September.

Karl Dürr, Regl. Preussischer General der Infanterie a. D. und Generaladjutant S. M. G. des Großherzogs Friedrich II. von Baden; Exzellenz; ist in früheren Jahren besonders bekannt geworden als Führer des Marine-Expeditionskorps in Deutsch-Südwestafrika in den Kämpfen gegen die Hereros; † zu Baden-Baden. — Anna von Bezold, langjährige Vorsitzende des Bundes der Helfertinnen und Hilfschwestern vom Roten Kreuz in Karlsruhe; † zu Heidelberg. — Theodor Laub, Pfarrer a. D. in Heilbronn a. N.; Ehrenbürger der Gemeinde Nuchsen und Ehrenvorsitzender des dortigen Kirchengemeinderats; zuletzt von 1872—1911 evangelischer Pfarrer zu Nuchsen; † zu Heilbronn. — Eduard Seidner, Geh. Oberregierungsrat a. D. zu Karlsruhe; zuletzt von 1900—1919 Demänendirektor und Vorstand der Großh. Kartgräf. Domänenkanzlei der Bodenseeidealkommisse; vorher von 1896—1899 Oberamtmann und Amtsvorstand zu Engen, von 1899—1900 zu Donaueschingen; † zu Karlsruhe. — Friedrich Blant, seit Gründung der Gesellschaft Direktor der Bierbrauereigesellschaft am Duttentkruz zu Ettlingen; † zu Ettlingen. — Dr. Friedrich Schöll, Geh. Rat und Universitätsprofessor a. D. zu Heilbronn a. N.; hervorragender Philologe; von 1877—1919 ord. Professor der Klassischen Philologie und Mitdirektor des philologischen Seminars an der Universität Heidelberg, von 1909 bis 1919 ord. Mitglied in der philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; verfaßte neben einer Anzahl von Ausgaben von Etüden des Plautus „Trinummus“, „Menaechni“, „Persa“ usw., einige Fachschriften, ferner eine Biographie seines Vaters, des bekannten Archäologen und Kunsthistorikers Gustav Adolf Schöll, und gab „Friedrich Niebichs Briefwechsel mit Ernst Rüdiger“ heraus; † zu Heilbronn a. N. — Emil Gau, seit 1885 im Dienste und von 1914—1919 Dir. der Rhein. Kreditb., Fil. Karlsruhe, zu Karlsruhe; hervorrag. Kaufm.; † ebenda. — Julie Mang geb. Büchlin, Wwe. d. Geh. Rats und ord. Professors für Augenheilkunde an der Universität Freiburg i. Br. Dr. Wilhelm Mana, bekannte Philantropin; † zu Freiburg i. Br. — Johann Evangelista Kleiser von Schallach (Bez. Neuland); päpstl. Prälat; Chorherr der Kollegiatkirche Unserer Lieben Frauen zu Freiburg i. Br. und apostolischer Protonotar; seit 1890 apostolischer Missionär für die Deutschen; Promotor der internationalen marianischen Kongresse; Bearbeiter der Canisiusdruckerei zu Freiburg und Herausgeber der Canisiusstimmen; † zu Freiburg i. Br. — Dr. Konstantin Goll, von 1910—1919 katholischer Stadtpfarrer zu Seddingen, vorher Prälat; an den erzbischöflich. Studienkonvikt an Konstanz, Rastatt und Freiburg i. Br.; neben Schriften und Abhandlungen (im Oberheinschen Pastoralblatt) mehr pastoral-theologischen und pädagogischen Inhalts wie a. B. „Aus dem Leben armer Männer“, „Aus dem Leben armer Frauen“, „Sturm und Steuer. Ein erstes Wort über einen heiklen Punkt in die studierende Jugend“, veröffentlichte er eine Schrift über „Jakob Knauer, Bischof von Konstanz (1604—1620)“; † zu Seddingen. — Karl Bonnina, Buchdruckerbetriebsleiter in Karlsruhe; friburger Mitglied der dortigen sozialdemokratischen Partei; langjähriges Mitglied des Bürgerausschusses und von 1911—1919 auch des Stadtrats; † zu Karlsruhe. — Dr. med. Max Schottelius, Geh. Rat und hervorragender Chirurgen zu Freiburg i. Br.; war von 1881—1883 a. o. Professor an der Universität Marburg, von 1884—1889 a. o. Professor und von 1889—1919 ordentlicher Professor der Chirurgie und Direktor des chirurgischen Instituts an der Universität Freiburg; von seinen Schriften und Abhandlungen seien erwähnt „Sektionsstafeln mit erläut. Text“, „Die Kehlkopfknorpel-Untersuchungen über deren physiologische und pathologische Texturveränderungen“, „Die Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege“, „Bakterien, Infektionskrankheiten und deren Bekämpfung“, usw.; wurde nach einem Querschnitt in Heberlingen vermißt. — Leo G. G. Diakon und von 1884—1919 wissenschaftlicher Lehrer an der Lenderschen Anstalt in Sasbach; † zu Sasbach

Oktober.

Dr. Hermann Ottenbörker, zuletzt von 1913—1919 Landgerichtsdir. zu Mosbach, vorher von 1882—1896 Amtsrichter zu Stosch, von 1896—1908 Landgerichtsdir. zu Konstanz und von 1908 bis 1913 in Freiburg; † zu Mosbach. — Oskar Piefer, zuletzt von 1908—1919 Amtsrichter bzw. Oberamtsrichter zu Willingen; † zu Willingen. — Jakob Maloth, Wirt und Besitzer des bekannten Gasthauses „Zum Arofol“ in Karlsruhe; beteiligte sich in hervorragender Weise am öffentlichen und politischen Leben der Stadt; war von 1905—1911 Stadtdirektor, von 1911—1919 Stadtrat; Mitglied zahlreicher städtischer Kommissionen und langjähriges Mitglied des Vorstandes der national-liberalen Partei in Baden; † zu Karlsruhe. — Heinrich Klach, Hauptschriftleiter des „Dresdener Anzeigers“ zu Dresden, einer der bedeutendsten Tageszeitungen Deutschlands; in früheren Jahren langjähriger Hauptschriftleiter der „Badischen Landeszeitung“ in Karlsruhe und einer der Mitorganisatoren der heute noch bestehenden „Badischen Korrespondenz“; † zu Dresden. — Otto Welaer, Geh. Hofrat, Hauptmeister a. D. zu Baden-Baden; war während mehrerer Jahrzehnte bis 1910 Vorstand des Geh. Hofrat. Ratskommissars zu Konstanz und leitete u. a. dort den Umbau des katholischen Vereinshauses zu St. Johann in Konstanz; † zu Baden-Baden. — Dr. med. Albert Ellinger, bekannter Augenarzt und Besitzer einer Privatklinik für Augenkrankheiten zu Karlsruhe; † ebenda. — G. H. Müller, Stadtmüller zu Lahr und Ehrenvorsitzender des Gaufriegerbundes Lahr; war während vieler Jahre Stadtmüller zu Lahr, Vorsitzender des dortigen Müllervereins und über 30 Jahre lang Vorsitzender des Müllervereins zu Lahr; † ebenda. — Rudolf v. Wolde-Arnburg, zuletzt von 1911—1919 Senatspräsident am

Oberlandesgericht zu Karlsruhe, vorher von 1876—1887 Amtsrichter bzw. Oberamtsrichter in Heberlingen, von 1887—1889 Landgerichtsdir. in Mosbach, von 1889—1895 in Mannheim, von 1895—1898 in Freiburg, von 1898—1904 Oberlandesgerichtsrat zu Karlsruhe, von 1904 bis 1906 Landgerichtsdir. in Mannheim und von 1906—1911 in Karlsruhe; † zu Karlsruhe. — Philipp Franz Hof, zuletzt von 1911—1919 katholischer Pfarrer zu Speckbach (Bez. Seibelsberg); † ebenda.

November.

Dr. med. Johannes Hoffmann, Geh. Hofrat und zuletzt seit 1919 ord. Professor der Neurologie an der Universität Heidelberg, vorher von 1887—1891 Privatdozent für innere Medizin, von 1891 bis 1910 außerord. Professor und von 1910—1919 ord. Honorarprofessor an der gleichen Universität; † zu Heidelberg. — Martin Kuch, von 1907 bis 1919 katholischer Pfarrer zu Oberlauda; † ebenda. — Heinrich Kuttuff, Oberamtsrat a. D. zu Karlsruhe, von 1893—1909 Obermaschinenmeister und Vorstand der Eisenbahnbauwerkstätte zu Karlsruhe und von 1904—1909 gleichzeitige Kollegialmitglied der Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen; † zu Karlsruhe. — Dr. phil. Matthäus Said, Geh. Rat und Hochschulprofessor a. D. zu Karlsruhe; war von 1882—1884 außerord., von 1884—1917 ord. Professor für praktische Geometrie und höhere Geodäsie an der Polytechnischen Schule bzw. Technischen Hochschule, daneben seit 1892 auch Vorstand des topographischen Büreaus, seit 1895 ord. Mitglied des Berechnungsamts und seit 1900 außerord. Mitglied der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus; von seinen Fachschriften und Abhandlungen erwähnen wir die für einen ardueren Kreis bestimmten „Lehrbuch der Erdmessung“ und „Bewegung der Erde“ und „Die modernen Ziele der Erdmessung“; † zu Speyer. — Gustav Hoerina, Apotheker a. D. zu Dinslaken; früher langjähriger Besitzer der Enalapothek zu Lahr; bekannter Politiker; war viele Jahre hindurch Stadtrat zu Lahr und bekleidete politische Ämter; war viele Jahre Mitglied der badischen Landstände; † zu Dinslaken. — R. Konrad (Karl) Elner, Benediktinermönch, zuletzt von 1894—1919 in Kloster Sedau (Sachsen), nachdem er vorher schon seit 1874 dem Orden in den verschiedensten Stellen am adient hatte; stammt aus Bruchsal; hervorragend verdient und bekannt als Liebesbrüder spanischer, französischer, englischer und lateinischer religiöser Werke; Mitarbeiter der „Historisch-politischen Blätter“, der „S. Benediktusstimmen“, „Der Katholik“ usw.; † zu Sedau. — Karoline Rebet geb. Bruch, Gemahlin des Kunstmalers Hermann Rebet in München; ausgearbeitete Schauspielerin; wirkte von 1882—1904 als Heroine an dem Gr. Hoftheater zu Karlsruhe mit großem künstlerischen Erfolge; † zu München. — Karl Kast, ehemals Stadtrechner, Vater Besitzer eines Gutgeschäftes zu Teningen; bekanntes Mitglied der badischen Landstände; vertrat von 1881—1884 den 6. Landtagswahlkreis Bönndorf-Waldshut in der zweiten Kammer der badischen Landstände; † zu Teningen. — Friedrich Hummel, Kommerzienrat zu Ettlingen; Generaldirektor der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei ebenda, an deren Entwicklung er hervorragenden Anteil hatte; Mitglied der Handelskammer für die Kreise Karlsruhe und Baden in Karlsruhe von 1892—1919; † zu Ettlingen. — Wilhelm Simon, zuletzt von 1910 bis 1919 Notar in Karlsruhe, vorher von 1897—1898 Notar in Bretten, von 1898—1900 in Waldshut, von 1900—1907 in Weiskirchen und von 1907—1910 in Forstheim; † zu Karlsruhe. — Karl Heinrich Gerzmann, zuletzt von 1905—1919 protestantischer Pfarrer zu Sasbach bei Freiburg i. Br., vorher von 1889—1898 Pfarrer in Kirchbach und von 1898—1905 in Brombach i. B.; † zu Sasbach bei Freiburg.

Dezember.

August Panther, beurlaubter katholischer Pfarrer und Tischlermeister zu Hehl; großer Sprachkennner; † zu Hehl. — Karl Duffel, zuletzt von 1908—1919 katholischer Pfarrer zu Kirchlindeberg und Definitus des Dekanats zu Emdingen; vorher von 1899—1908 Pfarrer zu Wittersdorf; † zu Kirchlindeberg. — Julius Lacher, Geh. Oberregierungsrat a. D. zu Karlsruhe; war von 1875—76 Oberamtmann und Amtsvorstand in Eppingen, von 1876—1879 in Uelshausen, von 1879—1884 in Bretten, von 1884—1888 in Müllheim, von 1888—1895 in Werlheim und von 1895—1899 in Mannheim; von 1899—1911 Kollegialmitglied des Verwaltungshofes zu Karlsruhe; † ebenda. — Friedrich Beck, Geh. Hofrat, Geh. Hofrat zu Weierdingen; von 1882—1911 Direktor des Kreisbibliothekvereins (Demeritenhauses) zu Weierdingen und von 1884—1919 Pfarrer ebenda; bekannter religiöser Schriftsteller; von seinen Schriften seien erwähnt „Himmelsleiter“, „Hypologie u. Symbolik“, „Mare Nostrum“, „Wälderbegegnung“, „Der Mann der Schmerzen von Dürer“, „Der Drachentöter von Dürer“ usw.; † zu Weierdingen. — Casimir Otto Kach, Kommerzienrat zu Gernsbach, bekannter Großindustrieller; Mitinhaber der Holzhandlung Kach & Klumpp zu Gernsbach; Vorsitzender des Aufsichtsrats der Murgschifferei; Mitglied des Aufsichtsrats der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei zu Ettlingen; bekleidete zahlreiche Ehrenämter und war u. a. Vorsitzender der Bezirksvereine, Mitglied des Kirchenrats usw.; † zu Gernsbach. — Robert Karl Graf zu Andlau-Somburg, bad. Grundherr zu Bellingen, Kammerherr S. M. G. des Großherzogs Friedrich II. von Baden, von 1899—1918 Mitglied der ersten Kammer der badischen Landstände; † zu Bellingen. — Dr. Paul Stäckel, bedeutender Mathematiker, Geh. Hofrat und zuletzt von 1913—1919 ord. Professor der Mathematik und Mitdirektor des mathematischen Seminars an der Universität Heidelberg, vorher von 1895—1897 außerord. Professor an der Universität Königsberg, von 1897—1906 außerord. bzw. ord. Professor an der Universität Kiel, von 1905—1908 ord. Professor an der Technischen Hochschule zu Hannover und von 1908—1913 an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe; von 1911—1919 Mitglied des Bad. Landesrats; ord. Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; seine zahlreichen Schriften und Abhandlungen bewegen sich auf der Gebieten der Funktionentheorie, Differentialgeometrie, analytischen Geometrie und Geschichte der Mathematik; erfindet seinen „Theorie der Paraboliken“, ferner „Leben und Schriften der heiligen Agathe“ und seine Ausgaben der Briefwechsel Gauß-Bolyai und Jacobi-Kub; † zu Heidelberg. — Clara G. G., Mutter der Volkschule zu Mannheim; † ebenda

Nachdruck sämtlicher Artikel verboten. Für ungetragene Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.  
 Verantwortlicher Leiter: Gustav Reppert — Druck und Verlag der G. H. Müller'schen Hofbuchhandlung m. b. H.